

Ina Praetorius

Von Gott sprechen. Als Frau. Nach der Aufklärung

Sprechen ist riskant. Denn jedes Wort läuft Gefahr, als Wahrheit verstanden zu werden. Unter "Wahrheit" verstehe ich in diesem Vortrag das wirkmächtige Wort, das am rechten Ort zur rechten Zeit gesagt wird und früher oder später die Welt verändert.

In der Passionsgeschichte nach Johannes fragt Pilatus: "Was ist Wahrheit?" (Joh 18,38). Von der eigenartigen Vorstellung Jesu, dass ein Mensch "aus der Wahrheit sein" (Joh 18,37) könne, scheint er irritiert zu sein. Der skeptische Römer hat vielleicht gerade verstanden, dass die alte Vorstellung einer undifferenzierten Einheit aus Dingwelt, erkennendem Subjekt und Aussage nicht mehr haltbar ist. Er hat gemerkt: Da gibt es einen Unterschied zwischen den Sachen und den Worten, mit denen Menschen Sachen bezeichnen, und deshalb, so findet Pilatus, ist Wahrheit wohl am ehesten als ein zutreffendes Urteil über einen bestimmten Sachverhalt zu definieren. Was ist ein zutreffendes Urteil über einen, der sagt, er sei dazu geboren, für die Wahrheit zu zeugen? – Ich weiß zwar auch nicht genau, was es bedeutet, "aus der Wahrheit zu sein". Aber ich weiß, dass es mir in diesem Vortrag um diesen Wahrheitsbegriff geht.

Weil Menschen sich zu Recht vor der Wahrheit fürchten, haben sie verschiedene Methoden entwickelt, um das Gewicht ihrer Aussagen vorbeugend zu reduzieren. Eine von Frauen häufig praktizierte Wahrheitsvermeidungsstrategie ist es zum Beispiel, Aussagen, bevor sie ausgesprochen sind, als "nur meine ganz persönliche Meinung" zu kennzeichnen. Dass Frauen sich mit Vorliebe durch den Verweis auf die Beschränktheit ihres Standpunkts vor den Konsequenzen schützen, die ihre Aussagen nach sich ziehen könnten, würden sie als Wahrheit aufgefasst, lässt sich natürlich durch die allseits bekannten Mechanismen weiblicher Sozialisation im Patriarchat erklären. Aber darum geht es mir hier nicht.

Auch die moderne Wissenschaft mit ihren Objektivitätsansprüchen lässt sich als groß angelegtes Manöver zur Wahrheitsvermeidung interpretieren, oder sie kann jedenfalls dazu werden. Wenn ich zum Beispiel diesen Vortrag mit den neuesten Statistiken über den Anteil weiblichen Sprechens an öffentlichen

Diskursen beginnen und danach Schlüsse über den weiblichen Anteil an der gesamtgesellschaftlichen Wahrheitsproduktion ziehen würde, dann würde ich damit signalisieren, dass ich mich durch den Griff nach bewiesenen Tatsachen davor schützen möchte, als Person für das verantwortlich gemacht zu werden, was ich sage. Zum wissenschaftlichen Brauchtum gehört es auch, Wahrheit zu umgehen, indem ich mich über die Welt nur in Form von Kritik äußere. In diesem Metier haben wir Feministinnen es, wenn ich richtig sehe, in den vergangenen Jahren zur Meisterschaft gebracht.

Eine spezifisch kirchliche Wahrheitsprophylaxe besteht darin, wirkmächtige Worte als kanonisierte Schriften zu konservieren, von denen angenommen wird, dass ihre bloße Rezitation immer und überall Erkenntnis der Wahrheit bewirkt. Indem wir Bekenntnisformeln wiederholen, sollen wir uns in der Sicherheit wiegen, die Wahrheit zu besitzen. Dieser Versuch, Wahrheit einzufrieren, erzeugt zwar viel Stillstand, berechtigten Ärger, Abkehr von der Kirche oder Revolte, hat aber immerhin den Vorteil, dass er bedeutsame Worte von Generation zu Generation weiter gibt und damit die Möglichkeit offen hält, irgendwann wieder in Freiheit an alte Weisheit anzuknüpfen.

Ich will nun keineswegs behaupten, dass diskursive Praktiken wie die subjektive Einschränkung des Geltungsbereichs von Aussagen, das Belegen von Behauptungen durch objektive Tatsachen, kritische Analysen oder religiöse Bekenntnisse sinnlos seien. Sie sind genau dann sinnvoll, wenn sie den Zweck erfüllen, für den sie erfunden worden sind. Sie werden problematisch, wenn sie dazu dienen, der Welt die Wahrheit vorzuenthalten, die sie hier und jetzt braucht, damit gutes Leben geschieht.

Ich werde in diesem Vortrag dafür plädieren, die prophetisch-jesuanische Rede vom "Sein aus der Wahrheit" als Dimension heutiger, d.h. im Kontext moderner oder postmoderner Rechtsstaaten verantworteter Theologie ernst zu nehmen. Dazu werde ich zunächst rekapitulieren, inwiefern im Begriff "Theologie" ein doppelter Wahrheitsbegriff angelegt ist. Danach werde ich mich den Ursprüngen der Vorstellung vom Sein aus der Wahrheit zuwenden, die ich vor allem in der Tradition der biblischen Prophetie finde. In den vergangenen Jahren haben Theologinnen wichtige Forschungen zur Prophetie vorgelegt. Ich beziehe mich vor allem auf Klara Buttings Buch "Prophetinnen gefragt" und Irmtraud Fischers "Gotteskünderinnen".¹ Das von der Kirche einerseits

¹ Klara Butting, *Prophetinnen gefragt. Die Bedeutung der Prophetinnen im Kanon aus Tora und Prophetie* (erev rav: Knesbeck 2002); Irmtraud Fischer, *Gotteskünderinnen. Zu einer*

tradierte, andererseits oft an seiner Realisierung gehinderte prophetische Wahrheitsverständnis taucht in der Geschichte immer wieder auf, z. B. in der mittelalterlichen Mystik oder in bestimmten Phasen der Reformation, aber auch nach der Aufklärung. Ich entdecke es zum Beispiel in einigen Denkbewegungen des modernen Feminismus, insbesondere dort, wo von "weiblicher Autorität" die Rede ist und wo Frauen versuchen, das Beziehungshafte der menschlichen Existenz dem Denken in Identitäten und Abgrenzungen vorzuordnen. Solche Denkbewegungen möchte ich mit der Thematik der Prophetie in Beziehung setzen und am Schluss zu meiner Ausgangsfrage zurück kehren: Wie kann ich als Frau heute mit Autorität öffentlich von Gott sprechen?

Theologie: Sprechen von Gott

Auch die Theologie versteht sich, jedenfalls im Westen und jedenfalls seit der europäischen Aufklärung, vor allem als objektive Wissenschaft. Sie untersucht zum Beispiel mit historisch-kritischen Methoden die Texte, denen man früher einfach glauben musste, und hat dadurch viel dazu beigetragen, dass Glaubenswelten freier, differenzierter und vernunftkompatibler geworden sind und immer noch werden. Oder sie untersucht die logische Struktur theologischer Argumentationen, arbeitet kritisch die Geschichte der Kirchen auf, erhebt mit sozialwissenschaftlichen Methoden faktische religiöse Orientierungen, übt sich im Religionsvergleich usw. Ein Teil der Theologie könnte auch Religionswissenschaft heißen. Dennoch ist der Begriff Theologie nicht verschwunden. Und zumindest im deutschsprachigen Raum wehren sich nicht nur fromme Kirchen- und Christenmenschen, sondern auch bedeutende Fraktionen der wissenschaftlichen Theologie dagegen, von dieser Selbstbezeichnung Abschied zu nehmen. Weshalb? Warum soll das, was Theologie von Religionswissenschaft unterscheidet, erhalten bleiben?

Auch ich nenne mich gern und bewusst Theologin, und zwar christliche oder biblische Theologin. Theologie heißt "Rede von Gott". Dass sich dieser Begriff im Sinne einer Wissenschaft unter anderen Wissenschaften auslegen lässt, das wissen und akzeptieren wir. Jedenfalls setze ich in diesem Vortrag voraus, dass keine von uns, bei aller Kritik an der unheiligen Allianz von Wissenschaft und Patriarchat, grundsätzlich etwas dagegen einzuwenden hat, sich als Wissenschaftlerin zu verstehen. Ich werde deshalb auf diese Seite der

geschlechterfairen Deutung des Phänomens der Prophetie und der Prophetinnen in der Hebräischen Bibel (Kohlhammer: Stuttgart 2002).

Theologie im Folgenden nicht weiter eingehen. Von Gott zu reden, kann aber auch heißen, *im Namen Gottes die Wahrheit zu sagen*. Das wäre Theologie in *prophetischer* Tradition. TheologInnen in diesem Verständnis wollen *mit Autorität in die Welt hinein sprechen*, so, dass die Welt sich, wer weiß, vielleicht gottwärts bewegt. Protestantisch ausgedrückt: Sie wollen nicht aufhören zu predigen. Zwar machen nicht alle Gebrauch von dieser Dimension, und viele machen einen äußerst fragwürdigen Gebrauch von ihr, was wiederum Theologie als Kritik, zum Beispiel als Patriarchatskritik auf den Plan ruft. Aber nicht nur Patriarchen scheuen sich, die Verbindung zur Prophetie fallen zu lassen, weil sie spüren, dass die Anmaßung der Wahrheit, bei allem Risiko, lebensnotwendig sein kann.

Der im Begriff der Theologie mitschwingende Anspruch des Prophetischen macht die erste Wissenschaft im Kreise ihrer Mit-Wissenschaften natürlich verdächtig. Er bringt sie in den Ruch, die Aufklärung nicht entschieden genug mit vollzogen zu haben. Und dieser Verdacht ist auch vollkommen berechtigt, denn tatsächlich handelt es sich bei der biblischen Prophetie, der Mystik und der kirchlichen Predigt um Traditionen, die aus so alten Zeiten stammen, dass die zweihundert oder dreihundert Jahre, die zwischen der europäischen Aufklärung und unserem Heute liegen, sich demgegenüber dünn ausnehmen. Theologinnen nehmen sich also die Freiheit, nicht nur, was ihren Gegenstandsbereich, sondern auch was ihr Selbstverständnis angeht, über die Traditionen hinaus zu reichen, die in den letzten paar Jahrhunderten entstanden sind und sich als Norm für "richtige" Wissenschaft etabliert haben. Sich so zu entscheiden, kann durchaus mit Arroganz oder Borniertheit zusammen hängen. Dass die Entscheidung auch aus dem Wissen um die *Dialektik der Aufklärung*² und aus einer entsprechenden Wachsamkeit kommen kann, ist der Grund, warum ich die Theologie mehr liebe als andere akademische Disziplinen.

Die prophetische Tradition

Biblich gesprochen ist die Prophetie ein Amt, und zwar wohl das bedeutendste unter den Ämtern des Volkes Israel: Nach Dtn 18 hat Gott es am Sinai eingesetzt, um der Bitte des Volkes nach einem Mittler zu entsprechen. Im Gegensatz zu anderen Ämtern, etwa dem Priesteramt, unterliegt das prophetische

² Max Horkheimer / Theodor W. Adorno, *Dialektik der Aufklärung* (Suhrkamp: Frankfurt a.M., 1. Aufl. 1971, Nachdruck 1984).

Amt keiner Sukzessionsregel. Prophetinnen und Propheten “erstehen” dem Volk, gewissermaßen nach Bedarf. Wer der neue Prophet oder die neue Prophetin sein wird, das kann niemand wissen, das weiß nur Gott. Aufgabe der Prophetin ist es, zwischen dem furchterregenden Göttlichen und dem Volk zu vermitteln und die Beziehung zwischen Gott und dem Volk dadurch lebendig zu erhalten, dass er oder sie die Weisung der Tora in immer neue Gegenwarten hinein auslegt.

Ich möchte gleich versuchen, diese Beschreibung in die Sprache derer zu übersetzen, die das Wort “Gott” aus ihrem Wortschatz gestrichen haben. Denn der heutigen Gottesrednerin muss es um mehr gehen, als sich in einem Binnenraum verständlich zu machen, in dem noch alle von Gott reden.

Mit dem Übersetzen hapert es vor allem an der Stelle, wo ich ausdrücken will, dass das, was die Prophetin ausmacht, auf einen Anstoß von außen angewiesen ist. Heute spricht man zwar immer noch von “Berufung”, oder vom “Charisma”, von einer besonderen “Ausstrahlung” oder “Begabung” einer Person. Weil wir aber gelernt haben, in abgeschlossenen Identitäten zu denken, und weil es zum aufgeklärten guten Ton gehört, nicht beim Namen zu nennen, wer da begnadet, zum Strahlen bringt, gibt oder ruft, tendiert unsere Vorstellungskraft dazu, den Gravitationspunkt solcher Zuschreibungen in die Subjektivität der Berufenen selbst zu verlegen. Zwar können wir uns nicht so richtig erklären, warum es bestimmte Leute trifft und andere nicht. Aber, rechtschaffen rational wie wir sind, nehmen wir an, dass der Ursprung der Begabung wohl irgendwo in den Genen oder im zentralen Nervensystem, vielleicht auch in einer besonderen Kindheit und Jugendzeit liegen wird. Zwar sprechen wir immer noch von “Inspiration” oder davon, dass ein wahres Wort plötzlich vom Himmel fällt. Gewöhnlich beruhigt man sich schnell: Es wird ein Zufall gewesen sein. Ja genau, aber woher?

Unabhängig davon, ob ich an die Möglichkeit göttlicher Berufung oder an den so genannten Zufall glaube: wenn nicht alles, was Menschen sagen, gleichermaßen als Wahrheit gelten soll, dann komme ich nicht umhin, zwischen wahrer und falscher Prophetie zu unterscheiden. Im Volk Israel gab es laut biblischem Zeugnis verschiedene Methoden zur Lösung dieses Problems: Bestimmte Praktiken der Erkundung des göttlichen Willens wie z. B. Magie oder Nekromantik und Zukunftsdeutungen im Namen fremder Gottheiten schrieb man von vornherein den Fremdvölkern zu und schloss sie damit aus. Wahre Prophetie musste ausdrücklich in der Nachfolge des Mose stehen, zum Gott Israels hinführen und sich als Torauslegung verstehen. Allerdings gab es auch falsche ProphetInnen, die im Namen des Gottes Israels auftraten und sich

auf die Tora bezogen. In solchen Fällen konnte erst die Geschichte darüber entscheiden, ob es sich wirklich um Gotteswort handelte, z. B. dadurch, dass eine Voraussage eintraf. Allerdings trafen manchmal auch Voraussagen von falschen Propheten ein. Damit stellte sich die Frage: An welchem Punkt der Geschichte ist wer aufgrund welcher Entwicklungen berechtigt, rückblickend über Wahrheit und Unwahrheit eines Wortes zu entscheiden? Hier beginnt die Praxis der Kanonisierung auch der Prophetie: Nach und nach stellten die Autoritäten Israels den zweiten Teil ihrer Heiligen Schrift zusammen: "Die Propheten". Für die weibliche Prophetie, zum Beispiel, hatte dieser Kanonisierungsprozess schwerwiegende Folgen. Während nämlich inzwischen erwiesen ist, dass Prophetinnen in Israel faktisch eine wichtige Rolle spielten, wurden ihre Worte nicht oder nur unter männlichen Namen kanonisiert. Übrig geblieben sind nur wenige Stimmen: Miriam, Noadja, Debora, Hulda und einige namenlose Prophetinnen. Es geschieht, was später auch immer wieder geschehen wird: Das lebendige, oft weibliche Wort in der unwiederholbaren Gegenwart wird zum männlich signierten heiligen Text gefroren. Und wie in Zukunft mit den Frauen und Männern verfahren werden soll, die sich nicht darauf beschränken werden, Formeln zu wiederholen und Regeln zu befolgen, das ist offen. Mit dem Einschluss der Wahrheit ins Heilige Buch ist jedenfalls als eine Möglichkeit vorgezeichnet, dass alle zukünftige Prophetie unterbunden oder bis zur Unkenntlichkeit auf vergangenes Wort verpflichtet werden kann. Auch die Geschichten um den Rabbi Jesus von Nazareth sind diesem Schicksal nicht entgangen. Sogar die dritte Person der Dreieinigkeit, das Unberechenbare par excellence, glauben Christinnen und Christen seit Jahrhunderten als eingefrorene Formel – sofern sie brav genug sind und das, was sie da allsonntäglich daher leiern, ihnen nicht ein Licht aufgehen lässt. Wie gesagt: Bekenntnisformeln und Bibelstunden können zum Einschlafen langweilig sein, aber was in ihnen steckt, lässt sich dennoch nicht endgültig einschläfern. Wir, die Feministisch-theologische Bewegung, sind dafür ein ziemlich gutes Beispiel. Es ist eine unserer heutigen Möglichkeiten, uns in der Nachfolge biblischer Prophetie als Frauen zu verstehen, die mit Autorität die Schrift auslegen. Klara Butting hat mit ihrer These, der zufolge die biblischen Prophetinnen gerade in ihrer Randständigkeit den Einspruch Gottes gegen die Vergötzung des Kanons repräsentieren, in dieser Hinsicht eine wichtige Tür für unser heutiges Selbstverständnis aufgestoßen.³

³ Butting, *Prophetinnen gefragt*, 199-208.

Das prophetische Wahrheitsverständnis

Ein Teil der biblischen Prophetie wurde also im Kanon eingefroren. Dennoch steht und fällt das biblische Wahrheitsverständnis und damit dasjenige frommer Menschen weiterhin mit dieser Annahme: Es gibt ein nicht berechenbares Außerhalb meiner selbst, das immer wieder überraschend in die Geschichte eingreift und jederzeit auch mich oder dich zur Prophetin berufen kann. In Heinz Rothenbüblers "Abraham inkognito" habe ich eine schöne Kurzform für das Menschenbild gefunden, das dem exzentrischen Verständnis von Wahrheit voraus gesetzt ist und sich vom westlichen Common Sense, demgemäß zutreffende Urteile über Sachverhalte in der isolierten Vernunft einzelner Menschen entstehen, signifikant unterscheidet: *Der griechische Mensch atmet, der hebräische wird beatmet.*⁴ Das mit Wahrheit beatmende Andere endgültig ausschließen oder in bestimmte heilige Texte der Vergangenheit einschließen zu wollen, würde bedeuten, den lebendigen Gott für tot zu erklären, und damit auch uns, die wir von Gottes Beatmung abhängig sind.

Die Vorstellung der unmittelbaren Gottesbegegnung, die auch außerhalb von institutionell sanktionierten Ämtern und Vollzügen geschieht, lässt sich deshalb auch nach der Kanonbildung und nach der Aufklärung nicht der Ordnung halber einfach wegräumen. Sie lässt sich auch nicht lückenlos kontrollieren, sondern bahnt sich immer wieder in Gestalt wahrer Worte ihren Weg ins Bezugsgewebe menschlicher Angelegenheiten. Allerdings müssen wir Heutigen uns ernsthaft mit dieser Schwierigkeit befassen, zu benennen und verstehbar zu machen, worauf wir uns gefasst machen sollten. Heute kann ich nicht mehr wie ein biblischer Prophet darauf zählen, verstanden zu werden, wenn ich mich auf einen Marktplatz stelle und verkünde, Gott habe dies oder jenes gesagt. Vielmehr muss ich damit rechnen, dass die Polizei mich aufgrund einer solchen Behauptung in eine psychiatrische Klinik einweist. Das sind wesentliche Unterschiede.

Es wäre grundsätzlich eine Möglichkeit, die Aufklärung mit ihrer Trennung von demokratisch ausgehandeltem staatlichem Recht und Gottesrede rückgängig machen zu wollen. Angesichts der Art und Weise, wie die freien gleichen Brüder der Moderne mit den Frauen verfahren sind, wäre das nicht einmal ganz abwegig. Mir geht es aber nicht darum, das Rad der Geschichte zurück zu drehen. Ich suche nach einer Möglichkeit, innerhalb des gegebenen

⁴ Heinz Rothenbübler, *Abraham inkognito. Einführung ins althebräische Denken* (Eigenverlag: Rothenburg 1998), 20.

Kontextes moderner oder postmoderner Rechtsstaatlichkeit die Möglichkeit des Seins aus der Wahrheit in neu ausgesagter Form offen zu halten, damit die Welt nicht stecken bleibt und wir mit ihr.

Einige Frauen haben schon angefangen, die exzentrische Vorstellung von Wahrheit in einer Sprache auszusagen, in der Gott nicht oder nur in historisierenden Randbemerkungen vorkommt. Wenn sie sich auf Geschichte beziehen, dann bisher weniger auf die biblische Prophetie als auf die mittelalterliche Frauenmystik. Denn hier, zum Beispiel, taucht die biblische Vorstellung vom Sein aus der Wahrheit wieder auf. In Gestalten wie Hildegard von Bingen oder Teresa von Avila finden zum Beispiel die Denkerinnen der Diotima Philosophinnengemeinschaft die weibliche Autorität, an die sie anknüpfen können, um ihr Denken einer produktiven Ungleichheit zu entwickeln.⁵

Notwendige Ungleichheit, exzentrische Wahrheit

Nach Hannah Arendt ist es in der Moderne schwierig geworden, überhaupt anzuerkennen, dass ein Mensch etwas anderes sein, z. B. mehr wissen kann als ein anderer. Die revolutionäre Idee von der Gleichheit aller Menschen kann in dem Sinne abstrahiert und missverstanden werden, dass unterschiedslos jede Form von Ungleichheit, sei sie durch Gewalt, Herrschaft, tatsächliche menschliche Verschiedenheit oder göttliche Berufung verursacht, als illegitim angesehen wird. Solche Verwechslung von Gleichheit mit Unterschiedslosigkeit kann zum Beispiel dazu führen, dass Eltern sich weigern, ihre Kinder ins Erwachsenenleben zu begleiten, weil sie jede Form von Weisung für Weltneulinge als eine Verletzung des Gleichheitsprinzips verstehen.⁶ Im Extrem führt die Auslegung von Gleichheit als Unterschiedslosigkeit zum Totalitarismus.

Auch in die Frauenbewegung ist die Idee der gewissermaßen emanzipationsnotwendigen Unterschiedslosigkeit eingezogen. Wo Egalität sich vom formalen Rechtsgrundsatz zum materialen Wert wandelt, werden Frauen, die etwas Besonderes tun oder sagen, tendenziell des Verrats verdächtigt. Als Ideal setzt sich die Solidarität zwischen Schwestern fest, die alle gleich unterdrückt sind und alle die gleiche Befreiung brauchen. Wird Emanzipation in dieser Weise als Standardgeschehen begriffen – vergleichbar der Erlösung, die sich

⁵ Vgl. z.B. Diana Sartori, "Warum Theresa", in: Diotima u. a., *Die Welt zur Welt bringen. Politik, Geschlechterdifferenz und die Arbeit am Symbolischen* (Ulrike Helmer, Königstein/Ts 1999) 87-118.

⁶ Hannah Arendt, *Zwischen Vergangenheit und Zukunft. Übungen im politischen Denken* Bd. 1 (Pieper: München 1994), 165.

in der Rezitation einer Bekenntnisformel ereignen soll –, dann bleibt für prophetische Rede wenig Raum. Emanzipation wird dann, wie kirchlich tiefgefrorene Erlösung, als voraus berechenbarer Mechanismus verstanden. Auch in der Frauenbewegung werden deshalb oft Texte geheiligt, statt lebendige Worte gesprochen.

Anknüpfend an das politische Denken Hannah Arendts stellen die Denkerinnen der produktiven Ungleichheit dem verbreiteten mechanistischen Egalitarismus eine andere Idee von Freiheit gegenüber, in der das exzentrische Verständnis von Wahrheit wieder auflebt. In der bekannt gewordenen Figur des Affidamento, die als Selbstreflexion am Anfang dieser Bewegung steht, wählt eine jüngere Frau eine erfahrene Ältere als symbolische Mutter. Durch diesen Akt der Wahl, nicht durch die besonderen Fähigkeiten der Ratgeberin wird Autorität konstituiert.⁷ Zum Vergleich: Nicht in einer besonderen intellektuellen Ausstattung des Propheten liegt seine Begabung, sondern im Ruf Gottes. Autorität kann sich also niemand selbst zusprechen, sie wird immer von außen gegeben und kann auch von außen wieder entzogen werden. Als Ältere kann ich dann einen fruchtbaren Rat geben, wenn eine Jüngere mich durch ihr Zutrauen beatmet. Ohne den Vorschuss der Liebe wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle (1 Kor 13). Was in der biblischen Prophetie durch die Chiffre des lebendigen Gottes ausgedrückt ist, rückt im philosophischen Nachvollzug der produktiven Ungleichheit gewissermaßen in die Horizontale einer symbolisch ausgelegten Generationenfolge. Was mich befähigt, die Weisung der Mütter geistesgegenwärtig in die Gegenwart hinein auszulegen, das heißt nicht mehr göttlicher Ruf, sondern wird zum Ruf der anderen. Es scheint, als sei Gott eingegangen ins Bezugsgewebe menschlicher Angelegenheiten. Andrea Günter sagt es, anknüpfend an Hannah Arendt, ausdrücklich: Wir sollten uns herausfordern lassen, “die Macht in Beziehung, die wir bislang für göttlich gehalten haben, als weltliche verstehen zu lernen.”⁸ Ist dies vielleicht eine prophetische Auslegung von Joh 1,14: Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seinen Glanz?⁹

⁷ Vgl. Andrea Günter, “Affidamento / Autorität”, in: Elisabeth Gössmann u. a. (Hg.), *Wörterbuch der Feministischen Theologie* (Gütersloher Verlagshaus: Gütersloh 2002), 8-9; hier auch weitere Literatur.

⁸ Andrea Günter, *Die weibliche Hoffnung der Welt. Die Bedeutung des Geborensseins und der Sinn der Geschlechterdifferenz* (Gütersloher Verlagshaus/Chr. Kaiser: Gütersloh 2000), 74.

⁹ In der Diskussion in Soesterberg wies die Neutestamentlerin Angela Standhartinger auf Möglichkeiten hin, diesen Gedanken weiter zu verfolgen: Im Johannesevangelium selbst ist die Vorstellung vom nachträglichen Verstehen angelegt (z. B. Joh 2,17.22). Mehrere Stellen,

Ich fasse zusammen: Prophetie, Gott, Mystik, Autorität, Freiheit, Liebe... für möglich zu halten meint, negativ ausgedrückt, das eigene Dasein in der Welt nicht als einen Mechanismus zu verstehen, oder, positiv ausgedrückt: jederzeit mit der unberechenbaren, freien Anderen zu rechnen, die in die Geschichte eingreift.

Diese Zusammenfassung ist vielleicht etwas gewagt. Sie begreift Konzepte unterschiedlicher Herkunft als einen Zusammenhang und ersetzt die oft als Kardinalfrage aufgefasste Unterscheidung zwischen denen, die noch an Gott glauben, und denen, die nicht mehr an Gott glauben, durch eine andere: Nämlich diejenige zwischen denen, die noch an Wunder glauben, und denen, die sich nicht mehr überraschen lassen. Prophetie, Gott, Überraschung, Wahrheit, Liebe... für möglich zu halten, heißt, täglich, stündlich, immer darauf gefasst sein, dass das Wunder von außen die Zirkulation des Alltäglichen durchbricht. Oder vielleicht kann es auch bedeuten, das vermeintlich blinde Zirkulieren des Daseins selbst als Wunder zu erkennen. So zur Welt eingestellt muss ich damit rechnen, zur Prophetin berufen zu werden. Auch nach der Aufklärung.

Passivität kultivieren

Der Ruf der Anderen kann die Prophetin überfallen wie ein Blitz aus heiterem Himmel, am Schreibtisch, im Bett oder am Herd, per Mail oder per Türklingel. Dieses Unerwartete des Einbruchs, wie es uns häufig in den biblischen Berufungsgeschichten entgegen tritt, könnte dazu verführen, Autorität als völlig einseitige Bewegung aufzufassen. Das allerdings würde dem Tauschcharakter des Bezugsgewebes menschlicher (und göttlicher) Angelegenheiten nicht gerecht. Für Liebe empfänglich ist, wer auf Liebe hofft und sich auf sie vorbereitet. Weihnachten findet nicht statt ohne Advent, Ostern nicht ohne Passion.

In Sinne der Einsicht in die Notwendigkeit der Vorbereitung waren zum Beispiel fast alle Mystikerinnen auch Schriftgelehrte und haben sich einer strengen, meist lebenslangen geistlichen Disziplin unterzogen. Allenfalls zu Beginn ihres Wegs wurden sie von der Erleuchtung im strengen Sinne überrascht. Später haben sie, wie viele biblische Prophetinnen und Propheten, die Passivität des Wartens kultiviert. Die Formen dafür standen ihnen kulturell zur Verfügung: Fasten, Beten, Schweigen, Pilgern, Singen, die Schrift studieren und was der geistlichen Übungen mehr waren. Dieser Aspekt der exzentrischen Wahrheit kommt in der feministisch-philosophischen Wiederentdeckung

in denen von der Ausgießung des Geistes die Rede ist (7,37-39; 20,22; 16,4-15, bes. 16,7; 14,16) lassen sich dahin gehend auslegen.

der Mystik bisher wenig zur Sprache. Vielleicht weil die Philosophie eine "griechische" Wissenschaft ist, die sich in antiklerikaler Tradition von kirchlicher Praxis gewohnheitsmäßig distanziert? Oder vielleicht, weil es manchmal so scheint, als habe die Reformation ein "aufgeklärtes" Modell von Religiosität erfunden, das ohne geistliche Übungen auskommt? Oder vielleicht weil die Philosophie in ihrer Begeisterung fürs Denken manchmal aus dem Blick verliert, dass das Leben eine Ausdehnung hat, die sinnvoll durchlebt sein will?

Ich könnte mir jedenfalls vorstellen, dass Hannah Arendt nicht zu dem schneidenden Pessimismus gelangt wäre, der viele ihrer Texte kennzeichnet, wenn sie Etty Hillesum kennen gelernt hätte.¹⁰ Beide Frauen waren konfrontiert mit den Abgründen desselben Totalitarismus. Die eine hat dessen Genese messerscharf durchdacht. Die andere hat auch gebetet.

Mit Anne-Claire Mulder¹¹ bin ich der Meinung, dass die denkerische Wiederentdeckung der exzentrischen Wahrheit nur ein Schritt auf dem Weg derer ist, die, zum Beispiel als Theologinnen, das "Sein aus der Wahrheit" neu entdecken wollen. Es geht auch um die Entwicklung von etwas, das wir heute zum Beispiel "Lebensstil" oder "Spiritualität" nennen: gefragt sind Daseinsformen, die das Warten auf den Einbruch der Wahrheit in zeitgemäßer Form kultivieren. Anne-Claire Mulder nennt es die "Ästhetik des Dazwischen".

Ich meine, dass an diesem Punkt das Anknüpfen an die biblische und kirchliche Tradition wichtiger ist als dort, wo es um die sogenannte "Rechtgläubigkeit" geht. Dass wir als Theologinnen nicht nur berechtigt, sondern aufgefordert sind, die Tradition zwar respektvoll, aber in eigener Verantwortung postpatriarchal auszulegen, das müssen wir uns von keiner Männerkirche mehr bestätigen lassen. Wenn es aber darum geht herauszufinden, welche Lebenspraxis geeignet ist, sich für das Unverfügbare bereit zu halten, dann können gerade wir Wissenschaftlerinnen viel von der alten Mutter Kirche lernen, deren Weisheit weit zurück reicht in die Zeit vor der Erfindung der modernen Wahrheitsvermeidungsstrategien. Aus der historischen Nähe zwischen Prophetie und Weiblichkeit zu schließen, Frauen seien per Geschlecht besonders begabt für Gottunmittelbarkeit, wäre nämlich ein Trugschluss. Denn bei dieser Nähe handelt es sich zumindest auch um einen rational geplanten Umgang mit dem Ausschluss aus dem Lehramt. Frauen und Männer bedürfen gleichermaßen der

¹⁰ Vgl. Etty Hillesum, *Das denkende Herz. Die Tagebücher 1941-1943* (Rowolt: Reinbek 1996).

¹¹ Anne-Claire Mulder, "Eine Ästhetik des Dazwischen: die ethische *Conditio sine qua non* eines friedlichen Zusammenlebens", in: Michaela Moser / Ina Praetorius (Hg.), *Welt gestalten im ausgehenden Patriarchat* (Ulrike Helmer: Königstein/Ts 2003), 40-49

kontinuierlichen Seelenpflege, wenn sie sich für die Wahrheit bereit halten wollen. Was das heute konkret bedeuten kann, darüber würde ich gern diskutieren.

Der postpatriarchale Rücktransport der Sinnfrage in die Öffentlichkeit

Ich komme zurück auf meine Ausgangsfrage: Wie kann ich heute, am Ende des Patriarchats, öffentlich am rechten Ort zur rechten Zeit wirkmächtige Worte sprechen, die früher oder später die Welt verändern?

Wir befinden uns heute, angesichts der Erfolge des feministischen Kampfes um Gleichstellung, in einer grundlegend neuen Situation. Bis vor kurzem galt für alle Frauen im Prinzip noch dasselbe, was auch für die Mystikerinnen des Mittelalters galt: Sie konnten zwar lehren und die Bibel deuten, mussten dabei aber immer “den prophetischen Habitus wahren”,¹² wie Elisabeth Gössmann es ausdrückt. Das heißt, sie mussten zu erkennen geben, dass sie ihren Außenseiterinnenstatus akzeptiert hatten und von keinem anderen Standpunkt aus zu sprechen beanspruchten.

Heute gibt es, zum Beispiel in (protestantischem) Deutschland, drei Bischöfinnen und unzählige Pfarrerrinnen. Weiblichkeit hat, abgesehen von einigen religiösen Gemeinschaften, das Lehramt erreicht. Und auch in allen staatlichen Institutionen haben Frauen dort Einsitz genommen, wo die “offizielle” Wahrheit produziert wird. Die Geschlechterdifferenz ist überall eingezogen, sie durchkreuzt heute die Grenze zwischen innerer und äußerer, kanonfähiger und Außenseiter-Wahrheit, die jahrhundertlang entlang der Geschlechtergrenze verlaufen ist.

Damit findet die Einlösung dessen, was Klara Butting die von den Prophetinnen repräsentierte “innere, auf Offenbarung drängende Dynamik”¹³ des biblischen Kanons und Andrea Günter die “weibliche Hoffnung der Welt”¹⁴ nennt, nicht mehr nur exzentrisch statt, sondern innerhalb und außerhalb der zur Wahrheitsproduktion offiziell berechtigten Institutionen: überall. Vielleicht sollten wir den Verlust unseres etablierten Außenseiterinnenstatus erst einmal gemeinsam betauern, bevor wir zur nachpatriarchalen Weltgestaltung aufbrechen. Ich meine, es ist wichtig, sich bewusst zu machen, dass uns auch etwas

¹² Elisabeth Gössmann, “Hildegard von Bingen: Göttliche Ermächtigung zum prophetischen Amt”, in: Andrea Günter / Verena Wodtke-Werner (Hg.), *Frauen, Mystik, Politik in Europa* (Ulrike Helmer: Königstein/Ts. 2000), 73-88, hier 86.

¹³ Butting, *Prophetinnen gefragt*, 196.

¹⁴ Andrea Günter, *Die weibliche Hoffnung der Welt*.

verloren geht, wenn von nun an alle Menschen gleichzeitig frei und bedürftig sind, herrschen und dienen, definieren und definiert werden, priesterlich und prophetisch sprechen. Diese schöne Narrenfreiheit zum Beispiel, mit anrühenden Grenzüberschreitungen Sensationspolitik zu machen oder prophetisch zu sprechen, ohne gleichzeitig für die öffentliche Ordnung verantwortlich zu sein, die geht uns verloren.

Mit dem Ende des Patriarchats endet die seit der Aufklärung etablierte Unterscheidung zwischen einer berechenbaren öffentlichen Polit- und Gerechtigkeitsmechanik und der weiblich-religiös-intimen Sinnstiftung im Privaten. Nicht nur durch sporadische Grenzüberschreitungen, sondern *systematisch* löst sich die Grenze zwischen offizieller und inoffizieller Wahrheit auf. Niemand kann sich mehr darauf verlassen, dass Mütter, Ehefrauen und Geliebte gratis zur Verfügung stellen, worauf auch der cleverste Geschäftsmann angewiesen ist: Lebenssinn. Damit wird die Sinnfrage aus der Intimsphäre zurück transportiert in den öffentlichen Raum. Die Anzeichen dafür, dass dieser vorhersehbare Prozess real stattfindet, sind allenthalben erkennbar: Manager rufen nach Ethik, sogenannte "weibliche Werte" wie Zuhörbereitschaft und Dialogfähigkeit stehen hoch im Kurs, Kommunikationstrainings, Wellnessangebote, diverse Spiritualitäten haben Hochkonjunktur. Was der Mann früher im weichen Ehebett holte, muss er heute kaufen, denn die Frauen sind damit beschäftigt, sich unabhängige Existenzen zu erarbeiten, was bei weitem zu viel Energie braucht, um nebenbei noch das Ziel aller Wünsche für müde Krieger zu mimen. Mit der Auflösung des bürgerlichen Geschlechterarrangements entsteht ein Sinnvakuum: Die Frage nach dem Sinn des Ganzen wird wieder zu einer Sache der *res publica*.

Wer sagt in solchen Zeiten postpatriarchaler Sinnsuche öffentlich die Wahrheit? Wer gibt die Richtung an und setzt die Bruchstücke der vergehenden Ordnung zu etwas gutem Neuem zusammen? Wer steigt aus dem Spiel aus Mehrheitsbeschlüssen, Gleichstellungsparagrafen, Grenzwerten, Interessenvertretungen und Gerechtigkeitsberechnungen aus, stellt sich auf einen Marktplatz und erzählt den Leuten, was Gott will?

Ich glaube, jede von uns muss täglich damit rechnen, berufen zu werden.

In this text "Speaking of God. As a woman. After the Enlightenment," different lines of thinking are brought together in the search for an answer to the political question of how women in post-patriarchal societies can speak with authority: Feminist research on biblical/prophetesses, the Italian Diotima group's philosophy of female authority, feminist reception of the churches' ascetic traditions can all help

us to understand ourselves as responsible persons who do not fear “the truth”, but are prepared to accept the post-patriarchal challenge to re-define the public meaning of global human living together in peace.

Dans ce texte *Parler de Dieu. En tant que femme. Après les Lumières*, différentes lignes de pensée se rejoignent en quête d’une réponse à la question politique de savoir comment les femmes peuvent parler avec autorité dans les sociétés post-patriarcales: la Recherche féministe sur les prophétesses/bibliques, le groupe italien Diotima de philosophie de l’autorité féminine, et la réception féministe des traditions ascétiques des Églises peuvent nous aider à nous comprendre nous-mêmes comme personnes responsables qui ne craignent pas la “vérité” et qui sont prêtes à accepter le défi post-patriarcal de redéfinir l’idée de la cohabitation pacifique d’une humanité globale.

Ina Praetorius, Dr. theol. (*1956, Karlsruhe, Germany). Studium der Germanistik und Evangelischen Theologie in Tübingen, Zürich and Heidelberg. 1983-1987 Assistentin am Institut für Sozialethik der Universität Zürich. Seitdem freischaffende Autorin und Theologin im Toggenburg in der Schweiz. Verheiratet, eine Tochter.